

## Neunzehntes Kapitel. Bei Fhokas Kossurski.

Gegen sieben Uhr bestieg Sergei seinen Plewna und trabte nach der von Malkow bezeichneten Gegend hin. Nach einiger Zeit bemerkte er zu seiner Freude Getreidefelder. Üppig wogte die grüne Saat des Weizens, an der die Ähren sproßten, in der Morgenluft, sie mußte einen überreichen Ertrag geben. Und doch wußte Sergei, daß hier der Boden gar nicht gedüngt wurde. Die fruchtbare Erde ging mehrere Meter tief und war somit unerschöpflich. Der Dünger aber, das hatte er schon anderwärts gesehen, wurde als nutzlos zur Wegeverbesserung benutzt.

Jetzt sah Sergei auch die Kuppeln zweier Kirchen, die über den Häusern eines großen Dorfes emporragten. Etwas seitwärts schimmerte weiß ein weitläufiges Schloß.

„Ist dies dort Tschirnelew?“ fragte Sergei einige auf dem Felde arbeitende Kosaken mit ihren Frauen. Letztere hatten wie stets Blumen im Haar und sangen.

„Ja, Väterchen! das ist Tschirnelew,“ war die Antwort.

„Wohnt dort Herr Kossurski?“

„Er gewiß, der gnädige Herr wohnt dort.“

Sergei war ungewiß, ob er nach seiner Schwester und Feodora fragen solle. Zulezt entschloß er sich, es nicht zu thun, denn er wollte nicht viel Aufsehen erregen.

So ritt er denn auf einem Feldwege dem Schlosse zu. Er kam um die Frühstückszeit dort an. Der Bau machte großen Eindruck auf ihn. Hier war alles fürstlich schön und groß, hier mußten die jungen Damen ein geborgenes Leben führen. Es überkam ihn eine Beruhigung. Suchend ließ er seine Augen an den Fenstern entlang wandern, aber nirgends zeigte sich dort jemand.

Er stieg an der Terrasse ab und übergab sein Pferd einem herbei-